

[Es] interessierte mich schon einiges, was der Fürst niedergeschrieben hatte

Die Darstellung des Fürsten Karl Max Lichnowsky im literarischen Schaffen von August Scholtis

Iveta ZLÁ

Abstract

I was already interested in some of the things the Prince had written down. The representation of Prince Karl Max Lichnowsky in August Scholtis's literary oeuvre

The article explores the literary depiction of Prince Karl Max Lichnowsky in the autobiographical novel 'Ein Herr aus Bolatitz' by August Scholtis. Attention is paid to the comparison of literary form with the historical reality. An account of Prince Karl Max Lichnowsky's diplomatic career is embedded into an overview of Scholtis's biography and literary work. Attention is also paid to the literary representation of Lichnowsky in other works by Scholtis. However, the information on Prince Karl Max Lichnowsky's diplomatic career is presented only briefly; the main focus is the literary portrayal of this nobleman in the autobiographical text 'Ein Herr aus Bolatitz'. This is presented in a hermeneutic framework. The study also outlines literary means of representation and their composition.

Key words: Prince Karl Max Lichnowsky, August Scholtis, 'Ein Herr aus Bolatitz'

DOI: 10.15452/StudiaGermanistica.2022.31.0005

1. Einleitung in die Thematik

Für mich war es immer wieder erregend, Formulierungen über Diplomatie und Demokratie zu vernehmen (Scholtis 1959:193) schrieb August Scholtis (1901–1969) über seinen Dienst in der Kanzlei des Fürsten Karl Max Lichnowsky. Der Fürst Karl Max Lichnowsky (1860–1928) war seit 1887 auf dem diplomatischen Gebiet tätig. Seine diplomatische Laufbahn führte von Stockholm und Konstantinopel über Dresden bis nach Bukarest. Bereits während der Bukarester Zeit hat er sich mit Berhard von Bülow (1849–1929) befreundet, mit dem ihn auch später diplomatische sowie persönliche Kontakte verbanden. Dies gilt vor allem für die Zeit nach 1892, in der der Fürst Lichnowsky als Botschaftssekretär nach Wien berufen wurde. Der diplomatischen Tätigkeit widmete er sich jedoch auch sieben Jahre später, als er im Auswärtigen Amt Berlin tätig war (vgl. Lamar 1976:317).

1912 ist der Fürst Karl Max Lichnowsky zusammen mit seiner Ehefrau nach London umgezogen. In der britischen Metropole war er bis zum Anfang des Ersten Weltkrieges als letzter kaiserlicher Botschafter tätig. Seine Londoner Jahre wurden durch die Kritik an der preußischen Politik und durch die Durchsetzung der pazifistischen Ideen geprägt (vgl. Lichnowsky 1918). Das Anliegen dieses aus Schlesien stammenden Adligen war vor allem auf das Verhindern des Ersten Weltkrieges ausgerichtet (vgl. Young 1977). Der Fürst Lichnowsky hat seine diplomatischen Gedanken in den Schriften ‚Meine Londoner Mission‘ (vgl. Lichnowsky 1918) und ‚Auf dem Wege zum Abgrund‘ (Lichnowsky 1927) formuliert. Leider blieben seine Warnungen vor der Gefahr des Ersten Weltkrieges erfolglos.

August Scholtis (1901–1969) war in der Kanzlei des Fürsten Lichnowsky seit 1915 als Schreibgehilfe angestellt und hat die Schriften sowie andere Dokumente der Familie Lichnowsky auf Schreibmaschine abgeschrieben. Dank dieser Tatsache hat er sowohl die deutsche Sprache erlernt als auch sich mit politischen Meinungen Lichnowskys bekannt gemacht. Die Reflexionen, Lebenseinstellungen und der persönliche Charme des preußischen Diplomaten haben das literarische Schaffen dieses deutschsprachigen Autors beeinflusst. Die spätere kulturelle und literarische Tätigkeit von Scholtis wurde zweifelsohne auch durch die anregende künstlerische Atmosphäre des Adelshauses Lichnowsky beeinflusst. Von seinem künstlerischen Milieu lassen sich die Namen wie Johann Wolfgang Goethe (1749–1832), Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791), Rainer Maria Rilke (1875–1926), Franz Werfel (1890–1945) etc. nicht trennen (vgl. Rucková 2007). Obwohl sich der Fürst Karl Max Lichnowsky vor allem im diplomatischen Bereich durchsetzte, stand er ebenfalls in Kontakt zum österreichischen Schauspieler und Sänger Max Pallenberg (1877–1934), zu den expressionistischen Malern Max Liebermann (1847–1935) und Oskar Kokoschka (1886–1980) und nicht zuletzt zum Nobelpreisträger für Literatur Gerhart Hauptmann (1862–1945) (vgl. Rucková 2007). Der Fürst Karl Max Lichnowsky wurde in Scholtis’ Schlüsselromanen ‚Schloß Fürstenkron‘ (vgl. Scholtis 1987) und ‚Ostwind. Roman der oberschlesischen Katastrophe‘ (vgl. Scholtis 1932) literarisch gestaltet (vgl. Rucková 2005). Darüber hinaus werden die gegenseitigen Beziehungen zwischen Karl Max Lichnowsky und August Scholtis sowie die Atmosphäre dieses Adelshauses im autobiographischen Werk dieses Autors ‚Ein Herr aus Bolatitz‘ (vgl. Scholtis 1959) vermittelt.

Die vorliegende Studie ist mit der Intention verknüpft, den Einfluss des Fürsten Karl Max Lichnowsky sowie von dessen Ehefrau Mechthilde (1879–1958) auf die Biographie und das literarische Schaffen von August Scholtis anzudeuten. Bei dieser Intention geht die Untersuchung von August Scholtis’ Werk ‚Ein Herr aus Bolatitz‘ aus. Um auf die Resonanz des diplomatisch-politischen und kulturellen Engagements des Fürsten Lichnowsky im literarischen Schaffen von Scholtis hinzuweisen, werden einleitend auch weitere literarische Gestaltungen dieses Adligen im Abriss vorgestellt. In diesem Zusammenhang setzt sich der Artikel zum Ziel, die politischen Meinungen, Kontakte des Fürsten Lichnowsky und das künstlerische Milieu der Adelsfamilie Lichnowsky vor und während des Ersten Weltkrieges zu skizzieren.

Im methodologischen Fokus beruht die Untersuchung auf hermeneutischen Forschungsprinzipien und zielt auf die Darstellung der kontextuellen Zusammenhänge ab, die die Geschichtskonturen, biographische Informationen und literarische Facetten des analysierten literarischen Schaffens von Scholtis reflektieren. Dieses methodologische Vorgehen schließt die Intentionen ein, die auf das literarische Werk von Scholtis, das diplomatisch-politische Engagement des Fürsten Karl Max Lichnowsky und auf die kulturelle Kontinuität seiner Adelsfamilie eingehen.

Das Werk ‚Ein Herr aus Bolatitz‘ wird im Fokus der Genrebestimmung als Autobiographie betrachtet und gehört zur Memoirenliteratur, die sich zwischen der realistischen Erfassung der Wirklichkeit und der Belletristik bewegt. Da dieses Werk 1959 erschienen ist, liegt zwischen der Darlegung der Informationen über die Adelsfamilie Lichnowsky vor und während des Ersten Weltkrieges ein Zeitabstand von mehr als vierzig Jahren. Obwohl das Werk zahlreiche historische Informationen über Lichnowsky vermittelt, ist ihre Glaubwürdigkeit durch die angeführten Tatsachen abgeschwächt. Die vorliegende Studie setzt sich deshalb auch zum Ziel, die historische bzw. literaturhistorische Relevanz der Informationen zu überprüfen.

2. August Scholtis als Deutsch schreibender Autor und Übersetzer

Die Biographie von August Scholtis ist durch zahlreiche „Kreuzungen“ gekennzeichnet, die seine Schicksalswenden nahebringen und sprachliche sowie politisch-kulturelle Metamorphosen des Hultschiner Ländchens widerspiegeln.

Dieser deutschsprachige Autor stammte aus dem schlesischen Bolatitz,¹ das durch ein multi-kulturelles Milieu gekennzeichnet war. Bis zu seinem 14. Lebensjahr wurde seine Gedankenwelt jedoch vor allem durch die tschechische Sprache und den regionalen Dialekt bestimmt. Die deutsche Sprache hat Scholtis erst in der Kanzlei des Fürsten Karl Max Lichnowsky erlernt, in der er seit 1915 angestellt war. Die Laufbahn dieses Autors war bis 1929 mit Arbeitsstellen in der Verwaltung und im Bankwesen verknüpft.

Seit dem Ende der 1920er Jahre setzte er sich als Schriftsteller durch. Informationen über sein literarisches Schaffen sind in der Handschriftensammlung der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund zu finden.² Seine Frühromane ‚Ostwind. Roman der oberschlesischen Katastrophe‘, ‚Baba und ihre Kinder‘ (Scholtis 1934) und ‚Jas, der Flieger‘ (Scholtis 1935) wurden von der Literaturkritik positiv aufgenommen. In den Frühwerken kehrte Scholtis immer wieder zu sozialen Themen zurück, die er mit dem oberschlesischen Gebiet in Verbindung brachte. Der Roman ‚Ostwind. Roman der oberschlesischen Katastrophe‘ wurde von Günter Grass (1927–2015) für die Darstellung Oberschlesiens sowie für dessen sprachliche Prägung hochgeachtet (vgl. URL 1). In sein literarisches Schaffen fanden Schüsselerlebnisse, Schicksalsschläge und Eskapaden der literarischen Figuren Eingang, die nicht selten als Sonderlinge zu betrachten sind. In den Werken Scholtis’ spiegeln sich grundsätzliche Metamorphosen des 20. Jh. wider.

Von den großen Wenden des 20. Jh. wurde auch seine Biographie geprägt. Seine Jugendjahre wurden vom Ersten Weltkrieg gebrandmarkt. Die Eingliederung des Hultschiner Ländchens in den 1920er Jahren zur Tschechoslowakei trug dazu bei, dass er seine Heimat verlassen hat. Der Zweite Weltkrieg war für den Autor mit einem Publikationsverbot verbunden, weil er den Eintritt in die Reichsschrifttumskammer ablehnt. Sein Leben wurde während des Zweiten Weltkrieges ebenfalls durch den Kriegseinsatz und Verhaftung gekennzeichnet. Während des Zweiten Weltkrieges wurde die Berliner Wohnung des Autors fast zerstört und der Besuch seiner schlesischen Heimat wurde ihm 1946 verweigert (vgl. URL 1).

Obwohl Scholtis seit 1930 in Deutschland lebte, unterhielt er Kontakte zu Karel Čapek (1890–1938) und Petr Bezruč (1867–1958). Mit der Tschechoslowakei verbinden Scholtis auch seine Übersetzungen der Erzählungen des tschechischen Autors Ivan Olbracht (1882–1952) sowie des Dramas ‚Gartenfest‘ von Václav Havel (1936–2011). Die Romane von Scholtis ‚Baba und ihre Kinder‘ und ‚Eisenwerk‘ (1938) wurden für den tschechischen Leserkreis von Milan Rusinský (1909–1987) übersetzt (vgl. URL 2).

Als *ein Herr aus Bolatitz* vermittelt Scholtis den Lesern teils einen Einblick in seine Biographie sowie persönliche Beziehung zum Adelshaus Lichnowsky, teils erhellt er die mit der Entstehung einiger Schiften Lichnowskys zusammenhängenden Umstände. Dieses Bild des Fürsten Lichnowsky wird in die Darstellung des oberschlesischen Kolorits mit seinen historischen, sprachlichen und kulturellen Spezifika eingebettet. Für die Erfassung seiner schlesischen Heimat wurde die Autobiographie 1959 mit dem Andreas Gryphius-Preis ausgezeichnet.

August Scholtis hat fast zwanzig Jahre an seinem Roman ‚Schloß Fürstenkron‘ gearbeitet, dessen Handlung u. A. auch die diplomatische Karriere des Fürsten Karl Max Lichnowsky widerspiegelt. Der Autor schrieb sechs Romanfassungen, die erst in den 1980er Jahren von Horst Bienek der Öffentlichkeit vorgestellt wurden (vgl. Bienek 1988). Der Romankomplex ist achtzehn Jahre nach dem Tode von Schlotis erschienen.

¹ Heute Bolatice.

² Diese Informationen wurden von Hedwig Gunnemann, Joachim Scholz und Hans Rudi Vitt bearbeitet und sind 1993 als Edition erschienen (vgl. Gunnemann/Scholz/Vitt 1993).

3. Die literarische Darstellung des Fürsten Karl Max Lichnowsky im Debütroman von August Scholtis ‚Ostwind. Roman der oberschlesischen Katastrophe‘

Der Fürst Karl Max Lichnowsky hat nicht nur in der Biographie von Scholtis, sondern auch in seinem literarischen Werk eine bedeutende Stellung eingenommen. Scholtis hat in einigen Romanen vor allem der diplomatischen Tätigkeit dieses Fürsten an der Deutschen Botschaft London zwischen 1912–1914 Aufmerksamkeit geschenkt. In diesem Zusammenhang hat die Londoner diplomatische Mission Lichnowskys in den Frühroman von Scholtis ‚Ostwind. Roman der oberschlesischen Katastrophe‘ Eingang gefunden. Obwohl Scholtis seit 1930 in Deutschland gelebt hat, kehrte er in seinen Werken permanent in seine schlesische Heimat. Das literarische mit Schlesien thematisch verknüpfte Schaffen dieses Autors zeigte am Beispiel der Einzelschicksale das vielfältige schlesische Kolorit, seine Multikulturalität und spezifischen Humor sowie Lebensweisheit seiner Einwohner. Diese Themenschwerpunkte wurden auch 1987 in der Berliner Morgenpost folgendermaßen erfasst:

Heute hat dieses Buch [‚Ostwind. Roman der oberschlesischen Katastrophe‘] historischen Wert. Es hält ohne Schönfärberei, ohne Sentimentalität oberschlesische Vergangenheit fest, Sagen und Märchen, Wirklichkeit und Traum. Es ist ein Buch, dessen Held Kaczmarek witzig und voller Bitterkeit, wie Scholtis selbst, durch die Zeitumstände der Jahre nach 1918 und auch etwas durch den vorletzten Krieg wandert ..., ein Eulenspiegel mit Schläue und Naivität des einfachen Gemüts, umgeben von einer Landschaft, die von Scholtis in unverwechselbaren Bildern festgehalten wird. Scholtis gelingt es, Oberschlesien zauberisch zu machen, mit Magie zu erfüllen, anekdotisch zu retten vor der Zeit, die alles zerstört hat. Ein Stück deutsche Geschichte ist hier aufgehoben.... (URL 3)

Im Fokus der Romanhandlung werden dem Lesepublikum zahlreiche existenzielle Fragen suggeriert und historische Berührungspunkte vor Augen geführt. Durch den ersten Roman dieses Autors kommt zum Vorschein, dass einige Meilensteine der europäischen Geschichte in der ersten Hälfte des 20. Jh. sich von Schlesien nicht trennen lassen. Den Kernpunkt der europäischen Politik stellen zweifelsohne die diplomatische Tätigkeit und politische Überlegungen Lichnowskys dar.

Der Fürst Lichnowsky wird in diesem Schelmenroman als Diplomat und Kunstliebhaber dargestellt, der an der Deutschen Botschaft London tätig ist. Er führt Gespräche über Politik, Literatur und Musik, durch die der internationale Ausmaß der Kultur akzentuiert wird.

Der Fürst sprach über Dostojewskis Memoiren [...]. Es lautete die Frage: War Dostojewski ein Idealist oder ein armer Dämon ohne das Bewußtsein des Idealismus? Er war ein großer Slawe und sonderbar, daß Deutschland in der Welt ihn so unendlich liebt. (Scholtis 1932:168)

Die Atmosphäre der Gespräche mit einem der englischen Politiker, dessen Name im Roman nicht auftaucht, wird durch die Musik Antonín Dvořáks (1841–1904) erfüllt. Sie wird ebenso wie die Konversation über Fjodor Mikháylovich Dostojewski (1921–1881) als Vorspiel für die politisch-diplomatischen Überlegungen betrachtet. Diese münden in die folgende Meinung, die an den Fürsten Lichnowsky gerichtet wird:

Durchlaucht [...], erinnern Sie Deutschland, Ihr großes, schönes, stolzes Vaterland, an ein Unheil, ehe es zu spät ist. (Scholtis 1932:169)

Durch diese Überlegung gerät die Figur des Fürsten Karl Max Lichnowsky in den Brennpunkt der diplomatischen Verhandlungen, die dem Ausbruch des Großen Krieges voraus gingen. Lichnowsky wird als pazifistisch eingestellter Diplomat erfasst, der sich entschieden gegen den Ausbruch des Ersten Weltkrieges stellte. Die literarische Gestaltung Lichnowskys wird ins Milieu des Romanwerks platziert, das zwischen dem Schelmen- und Schlüsselroman oszilliert. Durch das Medium des Schelmenromans wird Oberschlesien mit wahren und nicht selten naiven Augen Kaschpar Theophil Kaczmareks beobachtet, die unvoreingenommen die schlesische Realität skizzieren. Durch die Optik des Schlüsselromans kommen bedeutende Persönlichkeiten zu Sprache, die mit Schlesien

verknüpft sind und zugleich seine Grenzen weit übertreffen, um auf die entscheidenden historischen Metamorphosen der europäischen Geschichte hinzuweisen.

4. *Daisys Telegramm blieb ebenso wirkungslos wie alle Warnungen Lichnowskys [...]. Literarische Gestaltung des Fürsten Karl Max Lichnowsky im Romankomplex von August Scholtis ‚Schloß Fürstenkron‘*

Karl Max Lichnowsky gehörte zu den führenden Persönlichkeiten der europäischen Diplomatie. Dennoch haben seine politischen Meinungen widersprüchliche Reaktionen hervorgerufen. Aus diesem Grund wurden auch seine Warnungen vor der Gefahr des Ersten Weltkrieges nicht erhört, was verheerende Folgen mit sich brachte. Diese Tatsache spiegelt sich ebenfalls im Romankomplex von August Scholtis ‚Schloß Fürstenkron‘ wider. In die Romanstruktur wurden zahlreiche historische Tatsachen eingearbeitet, denen historische Berührungspunkte eigen sind. Das Romanwerk ist zweifelsohne als historischer Roman zu betrachten. Aufgrund der vergleichenden Analyse dieses literarischen Werks mit der historischen Wirklichkeit lässt sich jedoch auch feststellen, dass es sich um einen Schlüsselroman handelt (vgl. Rucková 2005).

Zum zentralen Thema des Romans werden europäische gesellschaftspolitische Verhältnisse vor dem Ersten Weltkrieg (vgl. Rucková 2005). In diesem narrativen Schema steht die Welt der hohen Diplomatie im Spannungsfeld zwischen der offiziellen preußischen Politik und anderen europäischen Ländern. Scholtis hat die Figur des Fürsten Lichnowsky erst in die dritte, vierte und fünfte Romanfassung aufgenommen (vgl. Bienek 1988). Bereits der Romananfang wird in die Atmosphäre der Kriegsmanöver eingebettet, vor deren Hintergrund die schwierige soziale und politische Lage Oberschlesiens vor dem Ersten Weltkrieg skizziert wird. Der Fürst Lichnowsky wird im ersten Romanteil als Fürst L. vorgestellt, der pazifistisch orientiert ist, sich mit dem Kaiser Wilhelm II. und dem Reichskanzler Bethman Hollweg auf seinem Grätzer Schloss zusammentrefft und 1912 an der Konferenz über die Situation auf dem Balkan teilnimmt (vgl. Scholtis 1987:97/Rucková 2005).

Der Name des Fürsten Lichnowsky taucht explizit erst in der zweiten Romanhälfte auf, in der er über die Balkanfragen mit dem preußischen sowie österreichischen Kaiser auf dem Schloss Grätz Verhandlungen führt.

Auf Schloß Grätz begegneten sich der deutsche Kaiser und der greise österreichische Monarch, um über Balkanpolitik zu reden, beziehungsweise bei Lichnowsky wegen des Londoner Botschafterpostens zu sondieren. (Scholtis 1987:299)

Neben der diplomatisch-politischen Tätigkeit des Fürsten Karl Max Lichnowsky fand im Roman die kulturelle Geschichte seines Adelshauses Lichnowsky einen Niederschlag. Scholtis hebt das kulturelle Engagement der Lichnowskys hervor, die durch ihre künstlerischen Aktivitäten und Kontakte das ehemalige Österreich-Schlesien beträchtlich bereichert haben. Der Autor weist auf den scharfen Kontrast des kulturellen Engagements dieses Adelshauses zur tschechoslowakischen Geschichte nach 1948, die bis 1989 durch das kommunistische Regime geprägt wurde.

Österreich-Schlesien gibt es nicht mehr und seine Kulturzentren Grätz und Troppau [...] liegen wie Herz oder Lunge [...] in der aufgerissenen, totgeweihten Brust. [...] Vor zweihundert Jahren waren es die Klöster; vor hundert die feudalen Eichendorffs, später die Lichnowskys, denen das Land gehörte. Heut sind es Kommunisten! (Scholtis 1987:304)

Um die friedensstiftenden Gedanken des Fürsten Lichnowsky zu akzentuieren, hat Scholtis in seinen Roman Textstellen aus der Schrift ‚Meine Londoner Mission‘ Lichnowskys eingearbeitet, die im Kontext der Romanhandlung eine tiefgreifende Bedeutung gewinnen. In diesem Zusammenhang fanden auch die Verhandlungen zwischen Lichnowsky und Edward Grey (1862–1933) Eingang in die Romanhandlung, die auf die europäische politische Situation nach der Ermordung Franz Ferdinand d’Estes (1863–1914) eingingen. Die literarische Gestaltung Lichnowskys verrät, dass er von der friedlichen Einstellung der russischen, französischen und englischen Diplomatie überzeugt war.

Scholtis machte durch die Figur des Fürsten Lichnowsky darauf aufmerksam, dass Deutschland im Krieg nichts zu gewinnen, aber alles zu verlieren hatte.

Daisys Telegramm blieb ebenso wirkungslos wie alle Warnungen Lichnowskys, der berichtet hatte, daß Deutschland in einem Krieg nichts zu gewinnen und alles zu verlieren habe. Wie Lichnowsky nach Berlin meldete, sinnierte Sir Edward Grey über die allgemeine Verarmung und Erschöpfung, die der Krieg hervorrufen werde. (Scholtis 1987:376)

Der dokumentarische Charakter des Romans spiegelt sich auch in der Darstellung der Kritik wider, die gegen Lichnowsky nach dem Kriegsausbruch in der Presse tatsächlich ausgeübt wurde (vgl. Rucková 2005). Gegen diese Gesellschaftsstimmung stellte sich Lichnowsky in seiner Schrift ‚Meine Londoner Mission‘, in der er seine Meinungen gerechtfertigt und verteidigt hat.

Der Roman von Scholtis ‚Schloß Fürstenkron‘ thematisiert die gesellschaftspolitische Situation vor dem Ersten Weltkrieg. Ihr literarisches Bild ist nicht nur mit Österreich-Schlesien verknüpft, sondern auch in das europäische diplomatisch-politische Panorama eingebettet. Der Roman wird durch die Fragen durchdrungen, die auf die Thematik der Schuld am Ausbruch des Ersten Weltkrieges und der Akzentuierung der pazifistischen Meinungen Lichnowskys eingehen.

5. Literarisches Nachleben des Fürsten Karl Max Lichnowsky in der Autobiographie von August Scholtis ‚Ein Herr aus Bolatitz‘

In der Biographie und literarischen Laufbahn Scholtis‘ spielte die Adelsfamilie der Lichnowskys eine prägende Rolle. In die literarische, kulturelle sowie politische Geschichte Westschlesiens ist die künstlerische und diplomatische Kontinuität ihrer Mitglieder eingegangen, die in Kontakt zu den führenden Persönlichkeiten des kulturellen Lebens ungefähr in der Zeitspanne 1778–1958 standen (vgl. Rucková 2007/alle Archivalien).

August Scholtis gewann beim Maschinenabschreiben und Telegraphieren in der Privatkanzlei des Fürsten Karl Max Lichnowsky eine Einsicht in die anregende und bereichernde Atmosphäre dieses Adelshauses, dessen Ruf und gesellschaftlich-kulturelles Engagement die Grenzen Westschlesiens weit übertrafen. Dies belegt auch der Brief von Scholtis an Charlotte Pauly vom 20. November 1948 (vgl. Scholtis 1991:107). Im analysierten Werk fand diese Tatsache den folgenden Niederschlag:

Andere Inhalte mögen literarische Extremismen bedeutet haben, etwa zwischen Mechtilde und irgend-einer Potenz von Theater oder Dichtung wie Karl Kraus, Max Reinhard, Alfred Kerr oder einem besonders exquisiten Grafen Stauffenberg. (Scholtis 1959:157)

Sowohl die im Landesarchiv Troppau befindlichen Archivakten als auch die einschlägige Forschungsliteratur belegen, dass Mechtilde Lichnowsky in Kontakt zu den angeführten Persönlichkeiten stand. Mit Karl Kraus verbanden die Fürstin literarische sowie musikalische Interessen (vgl. Pfäfflin, Dambacher, Kahmen 2001). Max Reinhardt hat ihr Drama ‚Ein Spiel vom Tod‘ im Berliner Lessing-Theater uraufgeführt (vgl. Emonts 2008:25). Die Kontakte zwischen Lichnowsky und Alfred Kerr belegen einige im Landesarchiv Troppau befindliche Briefe, die vor allem auf die Darstellung des Todes im literarischen Schaffen dieser Fürstin eingehen (vgl. ZAO 78/12). Lichnowsky verband eine tiefe Freundschaft mit Wilhelm Schenk von Stauffenberg (1879–1918), der als Neurochirurg und Kunstkkenner berühmt geworden ist (vgl. Zlá 2011:131–136, Grafe 2019:9–41).

Das Werk ‚Ein Herr aus Bolatitz‘ erhellt jedoch auch weitere gesellschaftliche und politische Kontakte des Fürsten Karl Max Lichnowsky und dessen Ehefrau. August Scholtis weist in seinem Werk auf die Kontakte dieses Fürsten zu Walther Rathenau (1867–1922) auch nach 1914 hin, als Lichnowsky nicht mehr auf dem Posten des deutschen Botschafters in London tätig war. Die Sekundärliteratur bestätigt, dass die diplomatischen Bemühungen Rathenaus sowie Lichnowskys auf die mit der Erweiterung der deutschen Kriegsflotte verbundenen Fragen ausgerichtet waren.

„England hatte [...] vor 1900 eine starke Kriegsflotte. [...] Kaiser Wilhelm II. wollte nicht weniger sein als England. [...] Um 1900 fing Deutschland tatsächlich an, eine Flotte zu bauen, die es mit der englischen Flotte, der stärksten der Welt, aufnehmen können müsste. Es war kein Wunder, dass das Verhältnis zwischen den beiden Ländern sich verschlechterte. England fühlte sich als Weltmacht bedroht. [...] Rathenau sah, wie die Spannung zwischen beiden Ländern zunahm und wie die Kriegsdrohung größer wurde. Deshalb besuchte er auf seiner Inspektionsreise zu den deutschen Kolonien auch Bristisch-Südafrika und London. In London führte er mit dem deutschen Botschafter Lichnowsky Gespräche. Dieser informierte Rathenau, England würde Deutschland unter keinen Umständen angreifen und England würde unter keinen Umständen Frankreich beschützen.“ (Beek 2003:98)

Diese Tatsache zeichnet Lichnowsky in seinem Werk ‚Auf dem Wege zum Abgrund‘ nach. Sie wird ebenfalls durch die im behandelten Werk von Scholtis vorkommenden Informationen über Kontakte Lichnowskys zu Albert Ballin (1857–1918) unterstrichen (vgl. Wiborg 2013). Auch dieser bedeutende jüdische Reeder setzte ebenso wie Walther Rathenau und der Fürst Lichnowsky seine pazifistischen Einstellungen durch und bemühte sich durch die Verhandlungen mit dem Kaiser Wilhelm II., den Ausbruch des Ersten Weltkrieges zu verhindern. Scholtis erwähnt jedoch auch die Namen wie Graf Wolf Metternich (1893–1978), Wilhelm Solf (1862–1936) etc., die sich von der diplomatischen Karriere Lichnowskys nicht trennen lassen. Der Besuch der letztgenannten Politiker wird in der Autobiographie von August Scholtis folgendermaßen wiedergegeben:

Im gleichen Augenblick rollte ein Jagdwagen aus dem Parktor, darin Graf Wolf Metternich und Staatssekretär Solf saßen. [...] Diese Herren bemühten sich öfter in unsere Kanzlei, [und] schrieben Telegramme [...]. (Scholtis 1959:160)

Mit dem Grafen Paul Wolf Metternich verband den Fürsten Lichnowsky der Botschafterposten in London. Wolf Metternich war bis 1912 an der deutschen Botschaft tätig. Sein Nachfolger war gerade Karl Max Lichnowsky. Die Meinungen dieses Politikers vermittelt sein Briefwechsel mit Wilhelm Solf, der in die Zeitspanne 1915–1918 fällt (vgl. Vietsch 1964).

Dem Werk ‚Ein Herr aus Bolatitz‘ sind die Schilderungen zu entnehmen, die einen internationalen Ausblick des Fürsten Lichnowsky akzentuieren. Dementsprechend wird der Fürst als belebener Adliger dargestellt, dessen politische Meinungen durch verschiedene Informationsquellen unterstützt wurden. Zweifelsohne wurde dadurch ebenfalls die politisch-gesellschaftliche Optik mitgeprägt, durch die Scholtis das Bild Europas zur Zeit des Ersten Weltkrieges wahrgenommen sowie die Stellung seiner Heimat in Europa und seine Identität betrachtet hat.

Die Post brachte täglich etwa zwanzig Zeitungen aus Berlin, Frankfurt, München, Wien, Zürich, Stockholm, Kopenhagen, Amsterdam. Bevor ein Diener sie abholte, durchblätterte ich diese Journale, eine kostspielige Angewohnheit, die mich bis heute heimsucht. (Scholtis 1959:157)

Der junge Scholtis gewann gerade in der Kanzlei des Fürsten Lichnowsky erste Einblicke in das zeitgenössische deutschsprachige literarische Schaffen. Er gehörte zu den ersten Lesern der Manuskripte Mechtilde Lichnowskys. Dennoch fesselten seine Aufmerksamkeit vor allem die Artikel Karl Max Lichnowskys, in denen er sich kritisch gegen die kaiserliche Regierungspolitik stellte:

[Es] interessierte mich schon einiges, was der Fürst niedergeschrieben hatte. [...]. Etwa eine Schreibmaschinenarbeit: Aufzeichnungen des Fürsten unmittelbar nach seiner Rückkehr aus London im August 1914 verfaßt, sowie: „Wahn, nicht Wille!“, Aufzeichnungen vom Jahre 1915. (Scholtis 1959:165)

Die diplomatische Tätigkeit des Fürsten Karl Max Lichnowsky in London wurde von der offiziellen kaiserlichen Politik kritisch wahrgenommen. Die Rivalität, die sich zwischen beiden Ländern vor dem Ersten Weltkrieg entwickelte, drang auch in die Atmosphäre Niederschlesiens vor. Spürbar bleibt im Prosaschaffen von Scholtis die Stimmung, durch die diese multikulturelle Region vor dem

und während des Großen Weltkrieges gekennzeichnet war. Diese verband Scholtis mit der diplomatischen Mission des Fürsten Lichnowsky in London, wie die folgende Textstelle belegt:

Der letzte kaiserlich deutsche Botschafter in London korrigierte das gehässige Bild der Engländer, derentwegen wir in der Schule bereits einen neumodischen Gruß eingebläut bekamen: „Gott straffe England!“ (Scholtis 1959:169)

Tatsächlich zeichnete Lichnowsky das Verhältnis zwischen der offiziellen preußischen Politik und England in seinen Schriften ‚Auf dem Wege zum Abgrund‘ und ‚Meine Londoner Mission‘ nach, denen kritische Betrachtungen gegenüber den politischen Schritten Preußens zu entnehmen sind. Obwohl diese Reflexionen Lichnowskys sowohl zustimmend als auch negativ aufgenommen wurden, dachte Wilhelm II. sogar über die politische Repräsentation nach, in der Lichnowsky als Reichskanzler figurieren würde. Diese Tatsache belegt Scholtis im untersuchten Werk und bietet zugleich eine Einsicht in die publizistische Tätigkeit des Fürsten zwischen 1918 und 1919:

[...] am 14. November erschien im „Vorwärts“ sein „Aufruf an die britische Nation.“ Anfang Dezember publizierte er im Berliner Tageblatt über die „Aufteilung oder Vergesellschaftlichung des Großgrundbesitzes.“ Am 16. Januar 1919 eine Studie „Der Eingheitsstaat“, am 14. April 1919 „Das Selbstverstümmelungsrecht“ zum Protest gegen die Gebietsabtretungen. (Scholtis 1959:208)

Der Fürst Karl Max Lichnowsky verteidigte seine politischen Einstellungen durch die angeführten Artikel und die Flugschriften, die während des Ersten Weltkrieges abgeworfen wurden:

„Allein von den Briten wurden im Ersten Weltkrieg fast 26 Millionen Flugschriften unterschiedlichster Art über die gegnerischen Stellungen und im Hinterland verteilt. Eine dieser Flugschriften war eine Denkschrift des deutschen Botschafters in London von 1912 bis zum Kriegsausbruch 1914, Karl Max Fürst von Lichnowsky.“ (Koch 2012:262–263)

Der Fürst Karl Max Lichnowsky sowie dessen Ehefrau spielten in der Biographie und im literarischen Schaffen von Scholtis eine wichtige Rolle. Der Autor vermittelte und verteidigte die politisch-diplomatischen Meinungen des Fürsten Karl Max Lichnowsky, hob das literarische Werk und künstlerische Kontakte Mechtilde Lichnowskys hervor und unterstrich das kulturelle sowie gesellschaftliche Engagement des Adelshauses Lichnowsky im europäischen Ausmaß.

6. Fazit

Der Fürst Karl Max Lichnowsky, seine politischen Reflexionen, diplomatische Einstellung zum politischen Panorama vor dem Ersten Weltkrieg sowie seine kulturellen Kontakte wecken das Interesse der Forscher aus verschiedenen Wissenschaftsbereichen. Dennoch wurde den literarischen Gestaltungen Lichnowskys im Werk von August Scholtis bisher kaum Aufmerksamkeit geschenkt. Die vorliegende Studie begleitet dieses literaturgeschichtliche Manko und liefert gleichsam neue Forschungsanregungen. Das literarische Nachleben Karl Max Lichnowskys ist nämlich mit einem bunten Mosaik der literarischen Gattungen verbunden und in verschiedene Kontexte platziert. Darüber hinaus bestehen zwischen allen drei untersuchten narrativen Texten verschiedene Zusammenhänge. Sie gehen auf inhaltliche Berührungspunkte, kontextuelle Einbettung und nicht zuletzt auf den Zeitabstand ein, aus dem die Informationen dargelegt werden.

Das Werk ‚Ein Herr aus Bolatitz‘ ist als Autobiographie zu betrachten. Es bietet eine Einsicht in die Kontakte Scholtis‘ zum Fürsten Karl Max Lichnowsky sowie in die innere Welt des Autors. Diese ist durch die zustimmende sowie apologetische Einstellung zur diplomatischen Tätigkeit des Fürsten Lichnowsky gekennzeichnet. Obwohl die Autobiographie ‚Ein Herr aus Bolatitz‘ auf exakte methodologische Vorgehensweisen verzichtet, wurde durch die Untersuchung der Archivalien sowie der Forschungsliteratur die historische Relevanz der Angaben belegt. Darüber hinaus öffnet das Werk den Raum für die künstlerische Kreativität des Autors, in der das Subjektive und Erlebte mit historischen Informationen zu einem Ganzen verbunden werden. Die Rolle des auktorialen

Erzählers wird vermieden, dennoch unterstützt die narratologische Auffassung dieses autobiographischen Werks die kommentierende Einstellung des Autors zum Erzählten. Der Autobiographie ist die Bewunderung und Hochachtung des Fürsten Karl Max Lichnowsky zu entnehmen, die Scholtis durch die Hinweise auf die pazifistischen Schriften Lichnowskys akzentuiert. Lichnowsky wird als eleganter, hochgebildeter Adlige dargestellt, dessen politisch-diplomatischer Überblick, kulturelle Kontakte und nicht zuletzt soziales Engagement als phänomenal zu betrachten sind.

Die Hochachtung gegenüber dem Fürsten Lichnowsky wird auch im Debütroman von Scholtis ‚Ostwind. Roman der oberschlesischen Katastrophe‘ zum Ausdruck gebracht, in dem Lichnowsky als kulturliebender Adliger und Diplomat vorgestellt wurde. Er geht von seinen künstlerischen Überlegungen zu den diplomatisch-politischen Fragen über. Die diplomatischen Gespräche resultieren in die Warnungen vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges.

Die diplomatischen Verhandlungen des Fürsten Lichnowsky stehen auch im Vordergrund des Romankomplexes ‚Schloß Fürstenkron‘, in dessen dritter, vierter und fünfter Romanfassung die pazifistische Einstellung Lichnowskys hervorgehoben wurde. Der Roman vereidigt die politisch-diplomatischen Meinungen des Fürsten und literarisiert sein Bild in der Öffentlichkeit während des Ersten Weltkrieges. Im Hintergrund der Romanhandlung steht die Frage nach der Schuld am Ausbruch des großen Kriegskonfliktes.

Die Hervorhebung der friedensstiftenden Ideen des Fürsten Karl Max Lichnowsky sowie seiner diplomatischen Position in Europa kurz vor dem Ersten Weltkrieg werden durch zahlreiche Wiederholungen der Informationen akzentuiert, die sich vor allem auf die diplomatisch-politische Bedeutung Lichnowskys beziehen. Durch dieses Vorgehen werden die wiederkehrenden Momente im untersuchten literarischen Schaffen zu einem poetologischen Prinzip, dessen Funktion in die Hochachtung des Fürsten Lichnowsky mündet. Das literarische Bild Lichnowskys wird ins Netz der biographisch untermauerten Begebenheiten von August Scholtis eingebettet, in denen Provinz und die Welt der hohen Diplomatie begegnen. Vor diesem Hintergrund fällt die politische Brisanz der Reflexionen Lichnowskys auf.

In den literarischen Darstellungen Karl Max Lichnowskys spielen die intertextuellen sowie metatextuellen Akzente eine prägende Rolle. In den mit Lichnowsky verknüpften Handlungslinien werden nicht nur diplomatische Überlegungen des Fürsten paraphrasiert, sondern in den Werken kommen auch authentische Zitate vor. Ihre Botschaft ist als Memento für weitere Generationen zu betrachten. Einerseits hebt August Scholtis seine Kontakte zu Karl Max Lichnowsky hervor, andererseits werden seine Schilderungen weltanschaulich, pazifistisch und didaktisch untermauert.

Dementsprechend fanden die literarischen Gestaltungen des Fürsten Karl Max Lichnowsky in den literarischen Gattungen Niederschlag, die um den historischen und sozialen Roman oszillieren sowie in den Intentionen des Schlüsselromans und der Autobiografie stehen. Die literarischen Gestaltungen Lichnowskys schließen den Zeitraum von 1912 bis in die Hälfte der 1920er Jahre ein. Obwohl die Erzähltechnik des untersuchten literarischen Schaffens von Scholtis vorwiegend linear ist, wird sie stellenweise durch Analepsen unterbrochen.

Die literarischen Gestaltungen des Fürsten Lichnowsky kommen in den literarischen Gattungen vor, die Berührungspunkte zwischen der literarischen Darstellung und der historischen Wirklichkeit aufweisen. Im Roman ‚Ostwind. Roman der oberschlesischen Katastrophe‘ ist Lichnowsky aufgrund der kontextuellen Bezüge als Schlüsselfigur zu betrachten. Der Romancier lässt im genannten Werk jedoch den Namen des Fürsten nicht explizit auftauchen. August Scholtis hat einige Jahrzehnte am Romankomplex ‚Schloß Fürstenkron‘ gearbeitet. Dennoch ist der Roman erst 1987 erschienen. Während die Figur des letzten preußischen Botschafters in London keinen Eingang in die erste und zweite Romanfassung gefunden hat, wird der Fürst Lichnowsky in den folgenden Romanversionen zuerst als Fürst L. und später als Fürst Lichnowsky literarisch gestaltet. Scholtis hat in den Roman Zitate aus den Schriften Lichnowskys eingebettet bzw. Reflexionen Lichnowskys wiedergegeben. Diese werden in eine teils fiktive und eine teils der historischen Wirklichkeit entsprechende Handlung eingewoben, durch die die Wichtigkeit der Gedanken Lichnowskys in den Vordergrund gerückt wird. Das Genre der Biographie hat den Raum für die Verflechtung der Biographie von Scholtis mit

den durch poetische Mittel gekennzeichneten Erinnerungen an den Fürsten Lichnowsky geöffnet. In Anknüpfung an den Einblick in die literarischen Darstellungen des Fürsten Karl Max Lichnowsky ist eine Entwicklung festzustellen, die von der kontextuellen Erfassung Lichnowskys als Schlüsselfigur über die expliziten Darstellungen dieses Adligen bis zur Literarisierung der untersuchten Thematik reichen, die in das autobiographisch motivierte Werk ‚Ein Herr aus Bolatitz‘ mündet.

Obwohl die Warnungen Lichnowskys erfolglos geblieben sind, weist ihre literarische Erfassung auf ihre politische Bedeutung sowie auf die humanistische Geisteshaltung Lichnowskys hin.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

SCHOLTIS, August (1932): *Ostwind. Roman der oberschlesischen Katastrophe*. Berlin.

SCHOLTIS, August (1959): *Ein Herr aus Bolatitz*. München.

SCHOLTIS, August (1987): *Schloß Fürstenkron*. München.

Archivalien:

Zemský archiv v Opavě/Landesarchiv Troppau (weiter nur ZAO), Inventarnr.: 78, Kartonnr.: 12. Briefe Alfred Kerrs an die Fürstin Mechtilde Lichnowsky

ZAO, RAUSL II, Inventarnr.: 85, Karton: 12. Die Briefe Rainer Maria Rilkes an Mechtilde Lichnowsky.

ZAO, RAUSL II, Inventarnr.: 25, Kartonnr.: 12. Der Briefwechsel Mechtilde Lichnowskys mit Hugo von Hofmannsthal.

ZAO, RAUSL II, Inventarnr.: 74, Kartonnr.: 9. Die Korrespondenz Johannes Robert Bechers mit Mechtilde Lichnowsky.

ZAO, RAUSL II, Inventarnr.: 80, Kartonnr.: 12. Die Korrespondenz Mechtilde Lichnowskys mit Annette Kolb.

ZAO, RAUSL II, Inventarnr.: 90, Kartonnr.: 12. Die Briefe Franz Werfels an Mechtilde Lichnowsky.

Sekundärliteratur:

BEEK, Jacobus van (2003): *Walther Rathenau. De missie van een onbegrepen Duits-Joodse European*. Kok-Kampen.

BIENEK, Horst (1988): Aus dem Nachlaß von August Scholtis: sein letzter Roman ‚Schloß Fürstenkron‘. In: *Schlesien. Kunst, Wissenschaft, Volkskunde*, Bd. 33, Sigmaringen, S. 38–42.

EMONTS, Anne Martina (2008): *Mechtilde Lichnowsky – Sprachlust und Sprachkritik*. Würzburg.

GRAFE, Arne (2019): Ein »ganz wunderbarer mich tief rührender Mensch: Wilhelm Stauffenberg, der junge Arzt.« Hugo von Hofmannsthal und Dr. med. Wilhelm Freiherr Schenk von Stauffenberg: Eine Skizze ihrer Freundschaft. In: *Hofmannsthal-Jahrbuch zur europäischen Moderne*, Nr. 28, S. 9–42.

GUNNEMANN, Hedwig / SCHOLZ, Joachim / VITT, Hans Rudi (1993): *August Scholtis: Werk – und Nachlassverzeichnis; Texte und Materialien*. Dortmund.

KOCH, Christian (2012): Diplomatie – Kriegspropaganda – »Landesverrat«. Die deutschen Reaktionen auf die Denkschrift »Meine Londoner Mission 1912–1914« von Karl Max Fürst von Lichnowsky. In: *Militärgeschichtliche Zeitschrift*. Oldenbourg, S. 261–286.

LAMAR, Cecil (1976): *The German Diplomatic Service, 1871–1914*. Princeton.

LICHNOWSKY, Karl Max (1918) *My Mission to London 1912–1914*. London.

LICHNOWSKY, Karl Max (1927): *Auf dem Wege zum Abrund*. Dresden.

PFÄFFLIN, Friedrich / DAMBACHER, Eva / KAHMEN, Volker (2001): „Verehrte Fürstin!“ *Karl Kraus und Mechtilde Lichnowsky. Briefe und Dokumente. 1916–1958*. Göttingen.

RUCKOVÁ, Iveta (2005): Das Bild des Fürsten Karl Max Lichnowsky in August Scholtis' Roman „Schloß Fürstenkron“. In: *Germanistisches Jahrbuch Tschechien-Slowakei. Brücken*, Nr. 13. Weimar; Regensburg; Prag; Bratislava, S. 339–347.

- RUCKOVÁ, Iveta (2007): *Das Adelshaus der Lichnowskys. Eine kulturelle Kontinuität*. Ostrava.
- VIETSCH, Eberhard von (Hrsg.) (1964): *Gegen die Unvernunft: der Briefwechsel zwischen Paul Graf Metternich und Wilhelm Solf; 1915–1918; mit zwei Briefen Albert Ballins*. Bremen.
- WIBORG, Susanne (2013): *Albert Ballin*. Hamburg.
- YOUNG, Harry (1977): *Prince Lichnowsky and the Great War*. Georgia.
- ŽLÁ, Iveta (2011): ‚Sagen Sie Stauffenberg, wenn Sie an ihn schreiben, daß ich viel an ihn denke‘: Kontakte Hugo von Hofmannsthal zu Wilhelm Schenk von Stauffenberg. In: *Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostraviensis. Studia Germanistica*, Nr. 9, S. 125–130.

Elektronische Quellen:

- URL 1: https://neviditelnypes.lidovsky.cz/kultura/osobnost-nemecky-spisovatel-august-scholtis-A210202_215709_p_kultura_wag/ [3.11.2022]
- URL 2: https://opavsky.denik.cz/zpravy_region/historie-august-scholtis20052012.html/ [3.1.2022]
- URL 3: <https://kulturstiftung.org/biographien/scholtis-august-2/> [14.12.2022]